

Solidarität und Religion

Krüggliger Michael u. a. Solidarität und Religion

*Was bewegt Menschen
in Solidaritätsgruppen?*

SPI-Publikationsreihe Bd. 7
Zürich: NZN-Buchverlag 2002
Paperback, 352 Seiten, Eur-D 32,- / sFr 46,-

Nachdem die große Studie zur Solidaritätspraxis von Franz Nuscheler u. a. (Christliche Dritte-Welt-Gruppen. Praxis und Selbstverständnis, Mainz 1995) schon acht Jahre zurückliegt, nimmt man diese auf den deutsch-schweizer Raum ausgerichtete umfangreiche Studie mit großem Interesse zur Hand, insbesondere wo sich das Hauptinteresse der Autoren auf die Motivationskraft von Religion für die Mitarbeit in Solidaritätsgruppen richtet.

Die Autorengruppe hat es – in hochdifferenzierter Weise und vor einem klar offengelegten theoretischen Hintergrund – unternommen, nicht individuelle Wertorientierungen, sondern vielmehr die »kollektiven Orientierungsmuster«, die sich in Solidaritätsgruppen finden, zu untersuchen.

Dass dabei grundsätzlich Solidarität in ihrer doppelten Ausgestaltung als wertorientiertes Handeln einerseits und soziale Integration in eine Gemeinschaft andererseits in den Blick kommt und daher sowohl Fremdhilfe- wie Selbsthilfegruppen untersucht werden, ist positiv hervorzuheben.

Die Untersuchung von insgesamt einem Dutzend Solidaritätsgruppen führt die AutorInnen zur Rekonstruktion von drei prototypischen Formen der Motivation zur Solidarität: (1.) der »Milieutyp«, d. h. Solidarität aus Religion, (2.) der »Funktionstyp«, d. h. Solidarität ohne Religion, und (3.) der »Identitätstyp«, d. h. Religion aus Solidarität.

Den ersten Typ bilden v. a. explizit kirchlich verortete Gruppen, die ihre Praxis als Konkretisierung ihres Christseins verstehen (z. B. Unterstützung von Missionsprojekten und Selbsthilfegruppen innerhalb der Kirche) und sich im Wesentlichen auch auf den christlichen Raum beschränken. Es handelt sich um Solidarität aus dem Glauben für Christen – nah oder fern. Solidarität lebt hier aus einem religiösen Milieu, das sie auch stabilisiert und tradiert.

Der zweite Typ hingegen (v. a. Hilfe für Bedürftige: Kranke, Erwerbslose, aber auch Dritte Welt) ist vielmehr auf konkrete Ziele bezogen, v. a. auf Gerechtigkeitsfragen, und lebt nicht aus dem Milieu, sondern aus dem gemeinsam angezielten Erfolg. »Religion« kommt dabei wohl als individueller Motivationsfaktor vor, hat aber für die Gruppen an sich keine wesentliche Bedeutung.

Der dritte Typ, der individuelle (Selbst-)Hilfe anzielt (z. B. Anonyme Alkoholiker), kommt nicht von Religion her, führt aber durch Integration in die Gruppe nicht selten darauf hin – wobei hier Religion nicht notwendig strukturell-kirchliche Bindung meint.

Die pastoraltheologische Bedeutung sehen die AutorInnen darin, dass jedem Typ ein spezifisches Modell von Pastoral entspricht, (1.) die Glaubenspastoral, (2.) die Sozialpastoral und (3.) die Identitätspastoral. Die Irreduzibilität dieser Modelle führt letztlich zu einer »Option für Pluralität« (188) sowohl in der Solidaritätsarbeit als auch in der Pastoral. Die abschließenden ausführlichen »Porträts« der untersuchten Gruppen fügen dem theoretischen »Skelett« dann erst jenes »Fleisch« hinzu, das die Untersuchung wirklich verständlich macht.

Positiv anzumerken ist an dieser Studie das hohe wissenschaftstheoretische Niveau mit ausführlichen Theoriekapiteln, die die Auswahl der Methodik und den Hintergrund der Analyse er-

hellen. Obwohl diese Teile für soziologisch weniger Bewanderte nicht immer leicht zu lesen sind, zeigt sich darin die Seriosität der AutorInnen. Die Konzentration auf die kollektive Dimension ergänzt zudem die oft eher individualistische Perspektive sonstiger Wertestudien. Insofern wird diese Untersuchung für alle von besonderem Interesse sein, die die früheren Solidaritätsstudien kennen und eine ergänzende Perspektive suchen.

Anzufragen bleibt allerdings – wie bei jeder nicht-repräsentativen Untersuchung – die Auswahl der Gruppen. Zeigt das Fehlen von spezifisch christlich verorteten Gruppen, die gerade aus ihrer religiösen Motivation heraus für universale Gerechtigkeit kämpfen (das wäre eine Mischform von Typ 1 und 2, wie sie v. a. für Befreiungspastoral und Basisgemeinden typisch ist), eine echte Fehlstelle mitteleuropäischer Solidaritätsarbeit auf oder wurden solche Gruppen nur zufällig nicht einbezogen? Die Antwort darauf kann diese Studie vom Ansatz her nicht geben, obwohl die AutorInnen immer wieder insinuierten, dass ein solcher Typ schlechthin nicht vorkommt.

Weiters bleibt fraglich, ob das Solidaritätsverständnis tatsächlich ohne einen zugrundeliegenden Gerechtigkeitsbegriff auskommt; so erscheint Gerechtigkeit auf die »moralische Motivation« von Gruppen des Typs 2 reduziert. Daran anschließend stellt sich die Frage, ob die dargestellten unterschiedlichen Solidaritätsformen nicht eher den Solidaritätsbegriff für ganz Unterschiedliches in Anspruch nehmen, als tatsächlich verschiedene Dimensionen der einen Solidarität darzustellen.

Trotz dieser Anfragen ist dem Anliegen der AutorInnen – der Option für eine »pluralitätstaugliche« Solidaritätspastoral – nur zuzustimmen.

Gunter Prüller-Jagenteufel, Wien

Witz und Widerstand

Franz Danimann Flüsterwitze und Spottgedichte unterm Hakenkreuz

Dokumente, Berichte, Analysen Bd. 11.
Wien: Ephemant Verlag 2001
Paperback, 216 Seiten, Eur-D 22,- / Eur-A 22,- / sFr 39,-

Franz Danimann war im Widerstand gegen den Hitlerfaschismus aktiv. Deshalb wurde er sechs Jahre lang eingesperrt, drei Jahre davon im KZ Auschwitz. Damals hatte er begonnen, politische Witze zu sammeln, was er nach 1945 fortsetzte.

Danimanns Werk dokumentiert ein wichtiges Stück Alltagsgeschichte in mörderischer Zeit. Es zeigt im Medium des Witzes und der Spottgedichte die Sorgen, Nöte und Einstellungen derer, denen die herrschende Geschichtsschreibung zu wenig Beachtung schenkt. »Der politische Witz, die Geißelung von Missständen, die Entlarvung propagandistischer Lügen und die Verspottung von Politikern, der wirkliche ›Galgen-Humor‹ blüht besonders dann, wenn das freie Wort, wenn die Freiheit unterdrückt wird. Aus Furcht vor der Menschen verbindenden und entlarvenden Kraft des Satirischen greifen die Machthaber zu drakonischen Maßnahmen« (S.7).

Im ersten Teil werden etwa 500 politische Witze, thematisch geordnet und mit einer kurzen Einleitung versehen, dargestellt. Zum besseren Verständnis der geschichtlichen Hintergründe hat F. R. Reiter ein Personen- und Sachverzeichnis sowie eine detaillierte Zeittafel zusammengestellt (S. 177-197). Ein Beispiel für diese mutigen Kleinkunstwerke: »Was bedeutet der Deutsche Gruß?« – »Aufgehobene Rechte!«

Der zweite Teil umfasst aufschlussreiche Dokumente, Gesetze, Verurteilungsprotokolle und Verordnungen, z.B. das so genannte »Heimtückegesetz« von 1934, das für »Wehrkraft zersetzende Witze« die Todesstrafe einführt.